

111 GRÜNDE, DIE

MİLLİ TAKIM

ZU LIEBEN



Eine Liebeserklärung
an die großartigste
Nationalmannschaft
der Welt

Tarkan Dede



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Tarık Dede

111 GRÜNDE, DIE MİLLİ TAKİM ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an die großartigste
Nationalmannschaft der Welt



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Inhalt

Vorwort: Über Charles Bronson zu İlhan Mansız 9

KAPITEL I: ALLER ANFANG IST SCHWER! 13

Weil wir schon mehr als tausend Jahre kicken – Weil unser Fußball dem Sultan Angst machte – Weil unser Verband älter ist als unsere Republik – Weil unser erster Goalgetter ein Tausendsassa war – Weil Atatürk nur die Milli Takım liebte – Weil wir die Engländer doch geschlagen haben – Weil wir unser erstes WM-Ticket nie lösten – Weil halb Deutschland einmal vom großen Fußballkönnen der Türken sprach – Weil unser fliegender Torhüter unbesiegbar war – Weil Deutschland am »Panther von Berlin« verzweifelte – Weil wir Länderspiele austragen, die es gar nicht gibt – Weil Lefter unser »Ordinarius« war – Weil der »Meister der Eckstöße« zehn Jahre auf sein Abschiedsspiel warten musste – Weil ein Balljunge uns zur WM brachte – Weil wir nur fast das »Wunder von Bern« verhindert hätten – Weil die Serie A unser Leistungsbarometer ist

KAPITEL II: IRGENDWO IM NIRGENDWO 65

Weil bei uns Fußball zum Leben gehört – Weil Metin Oktay die Massen begeisterte – Weil Can Bartu auch ein guter Basketballer war – Weil unsere Trainer Meister sind – Weil der 18. Gastarbeiter wie Scholli wirbelte – Weil Aykut Ünyazıcı in Barsinghausen gegen Pelé spielte – Weil man uns sogar das Kickern verboten hat – Weil es nur in unserem Fußball »Türklish« gibt – Weil Trabzonspors goldene Generation unsere große Chance war – Weil man auch mal gegen Luxemburg verlieren kann

KAPITEL III: ENDLICH JUBELN DÜRFEN! 91

Weil vieles in Hagen seinen Anfang nahm – Weil Tanju Çolak als Erster Europa eroberte – Weil Derwall die »natürliche Wahl« war – Weil nur eine Katastrophe und Şenes Erzik die Milli Takım retten konnten – Weil sich selbst Zidane geschlagen geben musste – Weil Adana Fatih Terim zu einem Mann

machte – Weil Denizli nicht der »Retter aus dem Morgenland« war – Weil der Urknall im Nepstadion erfolgte – Weil wir auch »Serie« können – Weil 1996 alles anders war – Weil wir uns auch über null Tore freuen – Weil England Alpays Schicksal war

KAPITEL IV: AUF DEM WEG ZUR WELTSPITZE 125

Weil der Ball uns anlachte – Weil Hakan Şükür nicht der Bulle, sondern der König vom Bosporus war – Weil Sergen Yalcin mehr Talent als Platini besaß – Weil am Uludağ sogar der Titan stürzte – Weil wir uns gerne selbst ein Bein stellen – Weil Mustafa Dogan unser erster Export-Fußballer war – Weil Galatasaray den Anfang machte – Weil wir den Autokorso nach Europa gebracht haben – Weil der Schatten von Nottingham auch auf die Amsterdam Arena fiel – Weil wir verborgene Talente entdecken – Weil Şenol Güneş ein Sturkopf ist – Weil wir auch die Last-minute-Loser sein können – Weil Wien im Sturm erobert wurde – Weil nur Naiylinge die türkische Sportpresse ernst nehmen – Weil Rivaldo sich zum Affen machte – Weil Rüştü unser Dauerbrenner ist – Weil die Milli Takım von der Wirtschaftskrise ablenkte – Weil wir am liebsten die Gastgeber raushauen – Weil wir Golden Goal können – Weil der Rekordweltmeister Angst hatte – Weil niemand so schnell trifft wie König Hakan – Weil die Milli Takım auch im Ausland auf Briefmarken gedruckt wurde

KAPITEL V: ZU HOCH GEFLOGEN! 187

Weil ein Gedicht Motivation und Drohung zugleich sein kann – Weil sich İlhan Mansız auch für Arztserien eignet – Weil wir zwei Sommer träumen durften – Weil wir mit Adidas zur EM gefahren wären – Weil wir Ränkespiele lieben – Weil Ersun Yanal nicht gescheitert ist – Weil Blatter uns Deutschland nahm – Weil die Restauration gesiegt hat – Weil Nuri das Beste aus zwei Kulturen verbindet – Weil wir auch einen Freddy Adu haben

KAPITEL VI: WIE WIR ZU DEN LAST-MINUTE-TÜRKEN WURDEN 215

Weil wir die besten Fans der Welt haben – Weil wir auch bei Geisterspielen für Stimmung sorgen – Weil aus Marco Mehmet wurde – Weil nicht nur Blatter in der Wasserschlacht von Basel absoff – Weil Servet verletzt zur Uni-Prüfung ging – Weil die Milli Takım die Mutter aller Comebacks vollbrachte – Weil Semih immer Bereitschaft hat – Weil Hamit aus jeder Lage trifft – Weil wir den Rumpelfußballern auch mal das Glück gönnen

KAPITEL VII: SCHON WIEDER KEINE KONSTANZ 239

Weil wir sogar einen zweiten Freddy Adu haben – Weil Ertuğrul Sağlam sich nicht traute – Weil Christoph Daum fast Türke geworden wäre – Weil niemand unsere Namen aussprechen kann – Weil wir einst mit Mesut gefubelt haben – Weil Hiddink sich nie blicken ließ – Weil unsere Schiedsrichter in Europa Porsche fahren – Weil Abdullah Avcı kein Glück hatte – Weil wir bereits Weltmeister sind

KAPITEL VIII: WIE PHOENIX AUS DER ASCHE 261

Weil uns niemand mehr auf der Rechnung hatte – Weil uns auch die Pistolenaffäre nicht umhaute – Weil Konya wieder zur Hauptstadt wurde – Weil Arda das Genie aus Bayrampaşa ist – Weil wir Holland nicht nur die EM vermasselt haben – Weil wir zwei Freistoßkünstler haben – Weil Islambek Kuat eine neue Nummer braucht – Weil wir nicht Opfer, sondern Ignoranten auspeifen – Weil unsere Torhüter auch Nobelpreise gewinnen – Weil Mehmet Topal der stille Star ist – Weil Ozan schöne Haare hat – Weil die Spinne zum Unglücksraben wurde – Weil wir mehr Mathestunden als Punkte hatten – Weil Emre Mor unsere Blume ist

KAPITEL IX: DIE ZUKUNFT GEHÖRT UNS! 289

Weil wir Social-Web-Europameister sind – Weil Platini uns die EM gleich zweimal weggenommen hat – Weil wir die schönsten Stadien haben – Weil unsere große Trainergeneration in den Startlöchern steht – Weil die »goldene Armee« wieder angreift – Weil wir immer mehr werden – Weil wir noch mehr werden – Weil selbst die AfD ein Freund der Milli Takım ist – Weil wir auf den türkischen Messi warten

Vorwort

Über Charles Bronson zu İlhan Mansız

Im Sommer 1986 erlebte ich meine erste Weltmeisterschaft. Zum Finale war ich nicht mehr in Deutschland, sondern wie immer in den Sommerferien in der Türkei. Ich saß also am 29. Juni in Istanbul auf dem Sofa meines Onkels und schaute das Endspiel zwischen Argentinien und Deutschland. Den Fußball hatte ich erst im Jahr zuvor für mich entdeckt, in der F-Jugend einer Kleinstadt. Und in der *Sportschau*: Rudi Völler war mein erster Held. Dennoch begeisterte mich Diego Armando Maradona seit diesem Turnier wie kein anderer. Kurz nachdem der größte Fußballer aller Zeiten den Weltcup in den Himmel über Mexiko streckte, beschäftigte mich aber eine ganz andere Sache. Ich fragte meinen Onkel, warum eigentlich die Türkei nicht an der WM teilnahm. Er überlegte kurz, drehte sich zu mir und kniff die Augen fest zusammen: »Unsere Spieler benutzen ihren Kopf nicht. Sie haben nur Talent.« Mein Onkel, der ein Gesicht wie der Western-Held Charles Bronson hat, benutzte das Wort »Talent« dabei so abwertend, als hätte er gerade einen Banditen niedergestreckt. Mit Talent konnte er nichts anfangen, für ihn zählte nur harte Arbeit!

Vier Weltmeisterschaften später war aus mir kein Fußballer geworden; der Wille war da, das Talent aber nicht. Stattdessen verbrachte ich die Vormittage mit den WM-Spielen in Fernost. Am 22. Juni rannte ich zusammen mit einigen Kommilitonen zur Mittagszeit siegestrunken aus einer Kneipe. Wenige Minuten zuvor hatte İlhan Mansız mit einem »Golden Goal« die Milli Takım zum Sieg gegen den Senegal geschossen. Die türkische Nationalelf stand im WM-Halbfinale! Wer hätte das gedacht!

Irgendetwas muss zwischen dem 29. Juni 1986 und dem 22. Juni 2002 geschehen sein, dass sich die Türkei auf einmal in einem WM-Halbfinale wiederfand. Dem auf den Grund zu gehen ist nicht ganz so leicht. Es gibt bis heute kein ausführliches Buch über den türkischen Fußball und die Nationalelf – nicht einmal auf Türkisch! Deswegen war ich froh, als ich die Möglichkeit bekam, ein Buch über die türkische Nationalelf zu schreiben. Ein Freund musste spöttisch lachen, als er davon erfuhr: »Niemals findest du 111 Gründe. Handel sie auf 22 herunter!« Doch weit gefehlt. Die Milli Takım gibt es schon länger als die türkische Republik. Ihre Geschichte beginnt sogar schon vor mehr als tausend Jahren und bietet so viele lustige, witzige, verrückte, geniale und grandiose Momente, dass ich am Ende sogar den einen oder anderen Grund unter den Tisch fallen lassen musste. Mir lag etwas daran, nicht nur die Geschichte dieser Elf abzuarbeiten. Ich wollte auch einen Ausblick wagen. Denn derzeit tut sich mehr im türkischen Fußball als je zuvor!

Als Anmerkung: Das Buch ist aus der Sicht eines Deutschtürken geschrieben. Wir sind anders: In der Heimat der Vorfahren ist man der »Almancı«, hier in Deutschland bleibt man der Türke. Das Gute daran ist: Niemand kennt die Stärken und Schwächen der »Deutschen« und der »Türken« besser als die Deutschtürken. Wir verbinden das Beste aus zwei Welten. Und das merkt man auch im Fußball. Denn so wie in der Bundesliga und der DFB-Elf immer mehr »Türken« mitmischen, so spielen die »Almancı« auch in der Süperlig und der Milli Takım eine immer größere Rolle. Der frühere Beşiktaş-Spielmacher Manuel Fernandes hat einmal gesagt: »Der Sport, den man mit den Füßen eines Spaniers und dem Herzen eines Türken spielt, nennt sich Fußball.« So manches deutet darauf hin, dass die vielen deutsch-türkischen Kicker es schaffen können, dass man künftig die Wörter »eines Spaniers« aus diesem Satz streichen kann.

Danken möchte ich Anil, Bülent, Herrmann, Martin und Metin für viele Gespräche, kenntnisreiche Hinweise und intelligente An-

merkungen. Dieses Buch wäre aber ohne die unendliche Geduld meiner Frau und meiner Kinder nie entstanden. Sie mögen mir verzeihen, dass ich so manches Mal mit den Gedanken bei der Milli Takım und nicht bei ihnen war. Deshalb verdienen sie meinen größten Respekt und Dank!

Tarık Dede

P.S. Dieses Buch wurde im Sommer 2016 abgeschlossen. Die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse nach dem 15. Juli 2016 strahlen bis heute auch auf den Fußball in der Türkei ab. Diese Entwicklungen konnte ich nicht mehr berücksichtigen.

KAPITEL I

ALLER ANFANG IST SCHWER!





Weil wir schon mehr als tausend Jahre kicken

England gilt als das Mutterland des modernen Fußballs. Schon im Frühmittelalter trieben die Engländer den Ball in einer Mischung aus Rugby und Fußball zwischen zwei Dörfern hin und her. Daraus entwickelte sich im 19. Jahrhundert dann der moderne Fußball mit seinen Regeln, seinen Vereinen und seinem Kommerz. Doch die Engländer waren sicher nicht die ersten Fußballer der Welt. Egal ob in Süd- und Mittelamerika, in China oder auch bei den alten Römern: Spuren von Ballspielen, die als Vorläufer des modernen Fußballs gelten können, gab es, lange bevor die Insulaner aus ihm einen modernen Sport machten. Und auch die Türken waren nicht ganz untätig. Als die Turkvölker noch als Reiter- und Nomadenvolk durch die weiten Steppen Mittelasiens zogen, gab es neben der Jagd und dem Bogenschützen-Training einen weiteren Zeitvertreib: Tepük! Das ist das alttürkische Wort für Tritt oder Fußtritt. Die Nähe zum italienischen Wort »Calcio« für Fußball ist unverkennbar. »Calcio« bedeutet ebenfalls Fußtritt und wurde von »calciare« (treten) abgeleitet. Einen Zusammenhang zwischen »Tepük« und »Calcio« gibt es aber nicht; vielmehr zeigt dieser Zufall, wie universell es ist, mit den Füßen gegen etwas Rundes zu treten!

Wie der Fußball der ersten Türken genau aussah, ist heute nur schwer nachvollziehbar. Es gibt allerdings chinesische Reiseberichte, die von einem Ballspiel bei den Göktürken – so nannte man die frühen türkischen Großreiche – im 6. Jahrhundert berichten. So schreibt ein gewisser Tung-Tien, dass sowohl Jungen wie Mädchen mitgespielt haben, der Einsatz der Hände strikt verboten war und stattdessen hauptsächlich die Füße und der Kopf zum Einsatz kamen.¹ Ziel war es schon damals, den Ball ins gegnerische »Tor« zu bugsieren. Wie die Tore allerdings aussahen, ist nicht bekannt. Ein anderer chinesischer Beobachter spricht dagegen davon,

dass nur Mädchen dem Tepük nachgingen, während die Jungen eher ihre Jagdkünste sowie das Spiel auf der klassischen türkische Gitarre, der Saz, kultivierten.² Es findet sich in den Berichten auch eine Beschreibung für den Ball: Die »nördlichen Barbaren«, wie die Chinesen damals die Türken und Mongolen nannten, schusterten ihn aus acht Lederstücken zusammen, innen wurde er mit Schafswolle gefüllt. Erst viele Jahre später, im 11. Jahrhundert, findet sich auch erstmals eine türkische Quelle, die »Tepük« beschreibt. Der Gelehrte Kāşgarlı Mahmud (deutsch: Mahmud al-Kāschgharī) berichtete in seiner berühmten *Sammlung der Dialekte der Türken* auch von der Kultur der frühen Türken. Offenbar fand er auch das Ballspiel erwähnenswert. So schrieb der Lexikograf über einen Zeitvertreib namens »Tepük«, der nur von Kindern gespielt wurde.³ Mehr Informationen lassen sich leider in diesem Werk, das sich vorwiegend mit der türkischen Sprache beschäftigt, nicht finden. Immerhin gab es dann im 14. Jahrhundert Berichte aus den Armeen des Mongolenherrschers Tamerlan, dessen Soldaten bereits gegen den Ball traten.⁴

Ob die Türken selbst auf den Fußball gekommen sind oder nicht, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Denn möglich ist auch, dass man das Spiel mit dem runden Leder bei den Chinesen kennengelernt hat. Dort gab es bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. einen Vorgänger des Fußballs: Cuju.⁵ Die Chinesen waren dem Westen also auch in dieser Sache weit voraus. Als recht sicher gilt, dass Cuju in weiten Teilen des Riesenreichs verbreitet war und auch bei der Ausbildung und dem Training der Soldaten zum Einsatz kam. Schon im 1. oder 2. Jahrhundert nach Christus geriet es aber in Vergessenheit. Da es aber damals schon Kontakte zwischen den Chinesen und den nördlich und westlich lebenden Reiterstämmen gab, könnte der Fußball auf diesem Weg zu den Türken gelangt sein. Die tauchten dann erst im 5. und 6. Jahrhundert auf der Welt- und Fußballbühne auf.⁶

Es ist also belegt, dass schon die ersten Türken vor mehr als tausend Jahren Fußball spielten. Heute ist »Tepük« in der Türkei vie-

len kein Begriff mehr. Der moderne Fußball ist allerdings die klare Nummer eins unter allen Sportarten. Es findet sich in İstanbul aber ein Verein namens »Anadolu Tepük Ocağı«. Ziya Bilici erfüllte sich damit im Jahr 2009 den Lebenstraum vom eigenen Fußballklub und wollte mit der Namensgebung an die lange Tradition des Fußballs unter den Türken erinnern. Gleichzeitig soll der Verein eine Heimat für neu nach İstanbul emigrierte Familien sein. Der Klub leiste hier moderne Sozialarbeit unter altem Namen, wie der studierte Mathematiker 2011 der Zeitung *Radikal* erzählte.⁷ Fairerweise muss man sagen, dass man »Anadolu Tepük Ocağı« auch als »anatolischer Treterverein« übersetzen kann. Aber das wäre eine böse Unterstellung.



2. GRUND

Weil unser Fußball dem Sultan Angst machte

Bei ihrem Marsch aus der mittelasatischen Steppe nach Vorderasien haben die Türken den Ball wahrscheinlich nicht mitgebracht. Jedenfalls gibt es bisher keinen Beleg dafür. Ende des 19. Jahrhunderts führten deshalb die Ausländer diesen Sport ins Osmanische Reich ein. Der Vielvölkerstaat hatte damals schon das Endstadium erreicht. Technologisch und militärisch hing man den europäischen Großmächten hinterher, innenpolitisch sorgte die Bewegung der Jungtürken für Aufsehen. Sie waren die starke Opposition, die mehr Rechte für sich einforderte und den Sultan zwar anfänglich nicht stürzen, aber dennoch seine Macht einschränken wollte. Zu dieser Zeit hatte sich der moderne Fußball von England aus schon auf den Weg gemacht, die Welt zu erobern. Im Osmanischen Reich war İzmir wohl der erste Stützpunkt. Dort lebten damals zahlreiche Engländer und historisch bedingt viele Griechen. Als Vorreiter gelten die englischen Familien Whittal und Charnaud.

Aus ihrem Freizeitspaß entstanden die ersten Vereine der Ausländer. Wenige Jahre später ging es auch in der Hauptstadt Istanbul, die damals noch Konstantinopel hieß, mit dem Kicken los. Und auch hier waren es die Engländer, Griechen und viele weitere Ausländer, die das runde Leder ins Eckige schossen. Als einer der ersten Fußballvereine der Bosporusmetropole gilt der F.C. Wien, der übrigens trotz des österreichischen Namens maßgeblich von zwei Engländern aufgebaut wurde. Einer davon war James Lafontaine, der später eine wichtige Rolle spielen sollte.

Sultan Abdülhamid II. sah auf das Treiben vor den Toren seines Palastes mit sorgenvoller Miene herab. Die Ausländer spielten vornehmlich in Kadıköy und Moda, also auf der asiatischen Seite der Stadt. Und Menschenmengen galten damals in seinen Augen als verdächtig. Wo mehr als drei Türken die Köpfe zusammensteckten, da roch es nach Revolution. Das jedenfalls vermuteten die Royalisten. Und so war es Türken zunächst verboten, überhaupt Fußball zu spielen. Nur Ausländer und nicht-türkische Muslime durften kicken. Der Sultan fürchtete, dass aus dem Ballgetrete eine weitere Plattform entstehen könnte, von der aus seine Untertanen sich gegen ihn verbünden. In der Öffentlichkeit wollte deshalb kein Türke mit der neuartigen Körperertüchtigung in Verbindung gebracht werden, selbst die Erwähnung des Wortes konnte einen Aufenthalt im Gefängnis oder gar Schlimmeres nach sich ziehen. Bis 1908 zog sich dieser Schwebezustand hin, erst dann wurde das Versammlungsverbot aufgehoben und das Fußballspielen endgültig legalisiert. Insgeheim hatte das Fußballfieber aber schon viele Türken gepackt. Und da Türken schon immer Verbote ignorierten, die ihnen die Freude am Leben nahmen, wurde bald der erste organisierte Verein aus der Taufe gehoben. So gründeten der damalige Matrosenlehrling Fuat Hüsnu Kayacan und der im Außenministerium beschäftigte Beamte Resat Bey 1899 den Fußballklub »Black Stocking«. Kurz darauf entstand hieraus der Kadıköy Fußball Club, die erste Fußballmannschaft des Reichs, die tatsächlich

nur aus Türken bestand. Gleich das erste Match der »schwarzen Socken« ging in die Hose. Man verlor 1:5 gegen Kadıköy Rum, den Verein der Griechen. Man sagt, die Palastwächter hätten erst nach der Partie bemerkt, dass die Black Stocking-Spieler gar keine Ausländer, sondern Türken waren, denn sie wurden nach dem Abpfiff allesamt festgenommen. Nur dem Matrosen Fuat Hüsnü gelang die Flucht. Er könnte aber ein Sinnbild für die Fußballliebe der Türken sein. Denn trotz der möglichen schwerwiegenden Konsequenzen schloss er sich kurze Zeit später unter dem Decknamen Bobby der englischen Fußballmannschaft Kadıköy Futbol Club an. Fuat Hüsnü setzte für den Fußball seine Freiheit aufs Spiel, erwischt wurde er aber glücklicherweise nicht mehr.

Im Jahr 1904 spielten vier ausländische Vereine in İstanbul. Während in İzmir bereits erste Ligaspiele ausgetragen wurden, folgte die Hauptstadt mit der »Sonntags-Liga«. Einer britischen Tradition folgend trafen sich an jedem Sonntag die Ausländer, um gegeneinander Fußball zu spielen. Präsident dieser ersten İstanbul Futbol Liga wurde besagter James Lafontaine. Aus der Heimat England wurde eigens ein Silberpokal herangeschafft, der nach zehn Jahren dem Meisterschaftsbesten übergeben werden sollte. Gespielt wurde auf der sogenannten Priester-Wiese, der Papazın Çayırlı. Das ist eine der Wiegen des türkischen Fußballs. Denn dort befindet sich heute die Ülker-Arena von Fenerbahçe, besser bekannt als das legendäre Sükrü Saracoğlu-Stadion.

Das Treiben der Ausländer auf türkischen Plätzen blieb natürlich nicht unbemerkt. Inzwischen hatte sich auch die politische Landschaft im Osmanischen Reich geändert, der Sultan war nicht mehr strikt dagegen, dass die türkischen Untertanen Fußball spielten. Es wurde geduldet. Und so entstanden die ersten Vereine. Am 19. März 1903 wurde der Beşiktaş Jimnastik Kulübü (in etwa: Gymnastikklub Beşiktaş) von 24 Männern gegründet. Er gilt als der älteste Sportverein des Landes. Şamil Osman Bey war der erste Präsident, allerdings fokussierte man sich zunächst auf klassisch

türkische Sportarten wie Ringen, Boxen, Gewichtheben und Turnen. Die Gründung war juristisch gesehen illegal, sodass die offizielle Urkunde erst am 13. Januar 1910 ausgestellt wurde. Da hieß der Verein dann Beşiktaş Osmanli Jimnastik Kulübü, also »Osmanischer Gymnastikklub Beşiktaş«. Schnell wurde Fußball zur Nummer eins bei BJK, wie der Verein heute gerne abgekürzt wird. Früher dran beim Kicken waren die Jungs von Galatasaray. Aus der Schülerschaft des Galatasaray Sultans Kolleg, einem französischen Gymnasium, aus dem später das berühmte Galatasaray Lisesi wurde, entstand 1905 ein Verein ohne Namen. Mit dabei war aber schon Ali Sami Yen, der nicht nur Spieler und Trainer, sondern zur offiziellen Gründung 1912 auch der erste Präsident von Galatasaray werden sollte. Noch heute ist die Türk Telekom-Arena des Traditionsvereins im Norden der Stadt eingebunden in den »Ali Sami Yen Spor Kompleksi«. Bis 2011 spielten die Löwen, wie Spieler und Anhänger des Vereins bis heute genannt werden, allerdings mitten im Viertel Galatasaray, im berühmt-berüchtigten Ali Sami Yen-Stadion. Galatasaray bedeutet im Deutschen übrigens nichts anderes als Palast von Galata und ist ein Viertel des Stadtteils Beyoğlu auf der europäischen Seite von Istanbul. Direkt nördlich davon, unterhalb der »Boğaz Köprüsü«, also der ersten Bosporus-Brücke, liegt der Stadtteil Beşiktaş, wo die Adler ihre Heimstätte haben. Da die Fußball-Ausländer sich vor allem auf den asiatischen Teil konzentrierten, kamen auch dort zügig junge Türken zusammen, um Fußball zu spielen. So entstand im Jahre 1907 der Fenerbahçe Spor Kulübü. Die drei bis heute berühmtesten Fußballvereine des Landes waren geboren.

Der Erfolg des Fußballs in der Türkei war nun nicht mehr aufzuhalten. In Istanbul folgten weitere Vereine wie Türk Idman Ocagi, Vefa İstanbul oder Beykozspor. Bereits 1912 rief man die sogenannte Freitagsliga ins Leben, die schnell die Sonntagsliga der Ausländer ablöste. Diese war nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 ohnehin überflüssig geworden. Denn Briten, Franzosen und auch

die Griechen standen dem Osmanischen Reich als Kriegsparteien gegenüber. Die türkischen Vereine nahmen schnell an Zahl zu, es wurden Ligagruppen gegründet, unter anderem entstand auch die İstanbul Champions Liga. Aus dieser noch unübersichtlichen Gemengelage entwickelten sich die berühmten Stadtmeisterschaften in İstanbul und später im ganzen Land. Die Fußballpioniere aus İzmir waren ebenfalls an vorderster Front mit dabei, dort entstand unter anderem 1914 der Traditionsverein Altay, dessen Mitglieder später auch Göztepe und Karşıyaka als Abspaltung gründeten. Das sind die bis heute größten Vereine aus der Ägäismetropole. Erst 1959 sollte die heutige erste türkische Liga, die Süperlig, offiziell ins Leben gerufen werden. Über die ersten Spiele in der Frühzeit weiß man, dass die Türken noch nicht viel von den Regeln aus England mitbekommen hatten, wobei sie auch dort noch ein gutes Stück vom modernen Fußball entfernt waren. In der Türkei wurde jedenfalls sehr hart gespielt, absichtliche Fouls gehörten damals dazu. Erst nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich die international akzeptierten Regeln nach und nach durch.

3. GRUND



Weil unser Verband älter ist als unsere Republik

Bald schon war Schluss mit der Herrlichkeit des Sultans. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde das Sultanat infrage gestellt. Mustafa Kemal Atatürk, der spätere »Vater der Türken«, hatte die griechische Armee, die schon weit nach Anatolien vorgedrungen war und das Ziel eines »Großgriechenland« verfolgte, vernichtend geschlagen. Zuvor hatten die Siegermächte im Diktatfrieden von Sèvres eine Aufspaltung des Osmanischen Reichs durchgesetzt: ein Vertrag, der nicht vom Sultan persönlich unterzeichnet und nie vom osmanischen Parlament ratifiziert wurde. Stattdessen unter-

schrieben Vertreter diese wichtige Vereinbarung. Atatürk schaffte mit seinem Sieg gegen die Griechen im Unabhängigkeitskrieg Fakten, das Abkommen wurde aufgehoben und 1923 durch den Vertrag von Lausanne abgelöst. Die Unterzeichner des Sèvres-Vertrags wurden übrigens zu Vaterlandsverrättern erklärt, worauf die Todesstrafe stand. Damit war eine kleine Rumpf-Türkei als Erbe des Osmanischen Reichs verhindert worden. Der Staatsgründer selbst konnte dann am 29. Oktober 1923 die Republik ausrufen, die moderne Türkei war geboren. Diese Ereignisse in der türkischen Geschichte strahlen bis heute auch auf den Fußball im Land ab. Der Sieg im Unabhängigkeitskrieg gehört zur nationalen Identität ebenso wie zur modernen Fußballkultur. Noch heute macht sich das im türkischen Fußball bemerkbar. Die Türkei ist zwar ein Vollmitglied der UEFA und politisch wie wirtschaftlich eng mit der Europäischen Union verbunden, dennoch ist »Europa« für die türkische Sportpresse und für viele Türken immer noch Feindbild und Sehnsuchtsort zugleich. Man redet darüber so, wie die Briten vom »Kontinent« sprechen. Die Insulaner hatten ja erst im Sommer 2016 ihr gespaltenes Verhältnis zu »Europa« in einem Votum zum Ausdruck gebracht. Man gehört irgendwie nicht richtig dazu, ist aber ein Teil davon. Auch deshalb werden internationale Erfolge türkischer Vereinsmannschaften sowie der Milli Takım, wie die türkische Nationalmannschaft genannt wird, ausgiebig gefeiert und sind wichtig für die Volksseele. Ali Sami Yen, der Mitgründer von Galatasaray, hatte das schon zwei Jahrzehnte vor der Republikgründung so ausgedrückt: »Unser Ziel ist es, zusammen zu spielen wie die Engländer, eine Farbe und einen Namen zu besitzen und die nicht-türkischen Mannschaften zu schlagen.«⁸ Damals ging es vorwiegend um die Erfolge gegen die Ausländer in Istanbul, heute geht es um das internationale Prestige. Und dieses Credo gilt bis heute nicht nur bei Galatasaray, sondern auch bei den Rivalen Fenerbahçe und Beşiktaş sowie für alle türkischen Vereine und natürlich die türkische Nationalmannschaft.

In diesen unübersichtlichen politischen Zeiten vor der Gründung der Republik waren die türkischen Fußballfreunde nicht untätig. Der Fußballbetrieb hatte sich mit den Stadtmeisterschaften etabliert. Inzwischen gab es schon eine gewisse Rivalität zwischen den Großklubs in Istanbul, die aber mit der heutigen überhaupt nicht vergleichbar ist. 1922 war bereits die »Türkiye İdman Cemiyeti İttifaki« gegründet worden, aus der heraus die Stadtligen in den großen Ballungszentren organisiert wurden. Ein Jahr später, am 23. April 1923, und damit ein halbes Jahr vor der Republikgründung, entstand die Türkiye Futbol Federasyon, kurz TFF genannt. Der türkische Fußballverband trat am 21. Mai 1923 als 26. Vollmitglied dem Weltverband FIFA bei. Erster Verbandspräsident wurde der damals erst 31-jährige Yusuf Ziya Öniş, ein Absolvent des Galatasaray Lisesi.⁹ Der hatte den Fußball zuvor in der Schweiz kennengelernt und spielte eine Zeit lang beim dortigen Traditionsklub Servette Genf. Öniş blieb bis 1926 im Amt und war parallel auch noch Präsident von Galatasaray. Der Fußball erlebte durch die Gründung des Verbands einen neuen Aufschwung in der Türkei. In diese Zeit fällt auch die Etablierung der beiden Istanbuler Amateurligen, die bis 1952 existieren sollten. Am 26. Oktober 1923, drei Tage vor Ausrufung der Republik, fand dann das erste Länderspiel statt.¹⁰ Der Gegner im Taksim-Stadion war Rumänien, die Partie endete mit einem 2:2. Der Trainer der ersten türkischen Elf war übrigens Galatasarays Mitgründer Ali Sami Yen. Die Taksim Arena wiederum war das erste Stadion im Stadtteil Beyoğlu und stellte im Prinzip nur den Innenhof einer Kaserne aus dem 18. Jahrhundert dar. Alle drei heutigen Topklubs – Beşiktaş, Galatasaray und Fenerbahçe – nutzten damals den Platz für ihre Partien. Ein Umstand, der aufgrund der großen Rivalität heute undenkbar ist. Die Kaserne samt Stadion und Spielfeld wurde 1951 aufgrund des schlechten Zustands von der Stadtverwaltung abgerissen. Auf dem Grundstück entstand der Gezi-Park, der dann 2013 weltweit für Schlagzeilen sorgte.¹¹

Die erste türkische Nationalelf rekrutierte sich aus lediglich drei Mannschaften. Gleich sieben Spieler wurden von Fenerbahçe gestellt. Dazu kamen vier Akteure von Altıordu und einer von Galatasaray. Die Dominanz der beiden İstanbuller Top-Clubs in der Nationalmannschaft hält bis heute an. In der Regel stellen sie zusammen stets mehr als die Hälfte der Stammspieler. Erst in den vergangenen zehn Jahren hat sich dies schleichend geändert, was vor allem zwei Gründe hat. Zum einen werden immer mehr Auslands-Türken in die Nationalelf berufen, die bei Vereinen in ihrer »neuen« Heimat ausgebildet wurden. Immerhin gibt es sicherlich mehr als fünf Millionen Türken, die seit den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts ihr Glück in der Ferne gesucht haben. Zum anderen gibt es immer mehr türkische Spieler, die einen Wechsel in eine andere Liga wagen. In den 1920ern waren diese »Gurbetçi« (Kinder der Auswanderer) und Legionäre natürlich noch kein Thema.

Ali Sami Yen sollte übrigens nur einmal die türkische Nationalmannschaft betreuen.¹² Das erste große Ziel der Milli Takım war das olympische Fußballturnier bei den Sommerspielen 1924 in Paris. Als Trainer wurde mit dem Schotten Billy Hunter ein erfahrener Mann von der Insel verpflichtet. Der hatte sich vor dem Krieg als Übungsleiter des FC Millwall, der Bolton Wanderers und der niederländischen Nationalelf einen Namen gemacht. Hunter wurde gleichzeitig Cheftrainer bei Galatasaray. Glück brachte die Verpflichtung zunächst aber nicht. Beim einzigen Spiel der Olympischen Spiele unterlag man der Mannschaft aus der Tschechoslowakei mit 5:2. Kurz darauf aber gelang der erste Sieg: Am 17. Juni 1924 schlug die Türkei Finnland im Helsingfors-Stadion von Helsinki mit 4:2. Billy Hunter konnte sich also feiern lassen, der Held der Partie war aber ein anderer: Zeki Rıza Sporel.